



Anschauen und in sich hineinsehen

Predigt zum Konradfest 2022 (100. Geburtstag von Lydia Roppold)

7. August 2022, Pfarrkirche Oberwang

Lydia Roppold (19. März 1922 – 28.11.1995) hatte von Oberwang aus eine enge Beziehung zum Linzer Priesterseminar, näher hin zum Seminarheim in Nussdorf. Eine Wallfahrt von Nussdorf zur Konradskirche sowie eine Begegnung mit ihr gehörte regelmäßig zu den Weiheexerzitien vor der Priesterweihe am 29. Juni im Linzer Mariendom. Die Spirituale des Priesterseminars Eduard Röthlin, Walter Wimmer, Hubert Puchberger und zuletzt Manfred Scheuer hat sie in die Arme genommen und auch ins Herz geschlossen. Von meinen Vorgängern gibt es künstlerische Porträts, von mir nur erste Skizzen. Zweimal bin ich im Atelier in Oberwang „Modell“ gesessen, dann ist Lydia gestorben.

Was man von Van Goghs Selbstbildnissen gesagt hat, das kann man auch von den Bildern von Lydia Roppold sagen. „Die Malerin schaut uns an und in sich hinein.“¹ Gesichter haben es Lydia ja besonders angetan. Und Augen haben eine ganz große Bedeutung. Über eine ihrer Darstellungen des gekreuzigten Jesus Christus hat sie zu mir einmal gesagt: „Schaut er dich nicht lieb an?!“ – Die Werke Lydia Roppolds vermitteln ganz stark den Blick Jesu, wie er mit den Seligpreisungen verbunden ist: „Als Jesus die vielen Menschen *sah*, stieg er auf einen Berg. Er setzte sich und seine Jünger traten zu ihm. Und er öffnete seinen Mund, er lehrte sie und sprach: *Selig ...*“ (Mt 5,1-12)

Das Gesicht verrät, wie lange oder wie kurz die vergangene Nacht war. In den Augen erkennt man die Müdigkeit, die Wachheit, Gesundheit und Krankheit oder auch den Alkoholkonsum. Im Antlitz verleblichen sich Grundhaltungen und Grundeinstellungen zum Leben wie Traurigkeit, Bitterkeit, Verhärtntheit oder auch Zuversicht, Fröhlichkeit und Gelassenheit. Wenn der Blick ins Leere geht, wird das Leben als tiefes Loch erfahren; wenn die Augen ganz unruhig hin und her hüpfen, gibt es keine Bleibe, kein Verweilen. Im Gesicht drückt sich die unverwechselbare Identität, drückt sich die Innenseite der Seele aus. Im Antlitz sprechen sich auch Beziehungen aus. Wir spüren, wie wohltuend und heilend liebende Aufmerksamkeit ist, wie wichtig es ist, wahrgenommen zu werden, ein „Ansehen“ zu haben. Es kann aber auch verletzend sein, wenn jemand, der körperlich da, mit den Gedanken aber ganz woanders ist. Blicke können flehentlich sagen: Ich brauche dich, bitte lass mich nicht im Stich, lass mich nicht allein. Ein Blick kann unbedingt in Anspruch nehmen: Du musst mir helfen! Oder: Du darfst mich nicht töten! Oder: Schau mir in die Augen, das heißt, sag mir die Wahrheit! Mit Blicken und mit der Gestik des Gesichtes können auch Kälte, Gleichgültigkeit und Verachtung signalisiert werden. Ohne Worte sagt da einer: Du bist für mich überflüssig, reiner Abfall und Müll, den zu verwerten und dann zu entsorgen gilt, du bist eine Null, ein Kostenfaktor, den wir uns in Zukunft nicht mehr leisten wollen. Blicken können kontrollieren, überwachen, fixieren und lähmen. Wenn Blicke töten könnten, heißt es nicht umsonst in der Alltagssprache.

¹ Marion Löhndorf, Van Goghs Selbstbildnisse: Der Maler schaut uns an und in sich hinein, in: <https://www.nzz.ch/feuilleton/van-goghs-selbstbildnisse-er-schaut-uns-an-und-in-sich-hinein-ld.1672559?reduced=true> (10.03.2022)

Aufmerksamkeit

„Der Mönch muss sein wie die Cherubim und Seraphim: ganz Auge!“²

„Und so muss die Seele ihrerseits Gott ein liebevolles Aufmerken entgegenbringen, nur dies, ohne besondere Akte zu setzen ... mit dem entschlossenen Aufmerken der Seele, so wie, jemand in liebevoller Achtsamkeit die Augen öffnet.“³

„Die von jeder Beimischung ganz und gar gereinigte Aufmerksamkeit ist Gebet.“⁴

Wir müssen uns ständig berieseln lassen, können aber nicht mehr zuhören. Wir haben das Sehen verlernt und können stattdessen – nach einem Wort von Bert Brecht – nur noch glotzen: „Wollte man sich der Polyvalenz und den Quergriffen ästhetischen Wahrnehmens verweigern – weil angeblich einzig Kontemplation relevant und die Absetzung von allen Alltäglichen, gesellschaftlichen, semantischen usw. Wahrnehmungsdimensionen gefordert sein soll –, so läge die Gefahr nahe, dass die hehre Kontemplation sich tendenziell dem bloßen Glotzen nähert.“ Den Unterschied des Glotzens von einem wirklichen Sehen hat Brecht im Leben des *Galilei* unnachahmlich ausgedrückt: Als der Knabe Andrea behauptet, er „sehe doch, dass die Sonne abends woanders hält als morgens. Da kann sie doch nicht stillstehen!“, antwortet Galilei: „Du siehst! Was siehst du? Du siehst gar nichts. Du glotzt nur. Glotzen ist nicht sehen.“⁵

In sich hineinsehen

Dag Hammarskjöld⁶, geboren 1905, Generalsekretär der Vereinten Nationen von 1953 bis 1961, kam bei einem Flugzeugabsturz über dem Kongo am 17. 9. 1961 ums Leben. In Nachrufen wurde er als bedeutendster politischer Aktivposten der damaligen Zeit, als Friedensstifter, als verhandlungsstarker Politiker und als intellektueller Märtyrer gewürdigt. Durch ihn wurde die UNO zu einem friedensstiftenden Instrument. Der Friedensnobelpreis wurde ihm auf den Sarg gelegt. Die Veröffentlichung der Tagebücher (der „Wägmarken“) zeigte einen Kontrapunkt zum aktiven Politiker. Das Tagebuch ist für Hammarskjöld selbst „eine Art Weißbuch meiner Verhandlungen mit mir selbst und mit Gott“. Der Friedensstifter trägt am Schmerz der Einsamkeit, die einmündet in die Zwiesprache mit Gott. In der Einsamkeit und in der Innerlichkeit wächst ihm die Kraft für die Politik des Friedens zu: „Je treulicher du nach innen lauschst, umso besser wirst du hören, was um dich ertönt. Nur wer hört, kann sprechen.“ Die Kraft der Stille und der Einsamkeit wird zur Kommunion und Kommunikation. So bleibt er im höchsten Einsatz, im Friedensengagement in den Krisen (Suezkrise, Ungarnaufstand, Laos, Südafrika, Kongo) ein Empfangender, ein Vernehmender und Hörender. Die Läuterung des Subjektes von eigenen Interessen und Vorurteilen ist Voraussetzung für den Dialog, die Einübung in Aufmerksamkeit für Friedensstiftung. Der Friede der Seele ist Voraussetzung dafür,

² Weisung der Väter. Apophthegmata Patrum, auch Gerontikon oder Alphabeticum genannt (Einl. W. Nyssen, Übers. B. Miller) Trier 1980, Nr.166.

³ Johannes vom Kreuz, Die lebendige Flamme (SW 4) Einsiedeln 1964, 3,33.

⁴ Simone Weil, Aufmerksamkeit für das Alltägliche. Ausgewählte Texte zu Fragen der Zeit. Hg. und erl. von O. Betz, München 1987, 61.

⁵ Berthold Brecht, Leben des Galilei (1938/39), Frankfurt a.M. 1962, 11, 1. Szene.

⁶ Dag Hammarskjöld, Zeichen am Weg, München 1965; Johann Hoffmann-Herreros, Dag Hammarskjöld. Politiker – Schriftsteller – Christ, Mainz 1991.

dass er weltpolitisch tätig sein kann: „Es gibt keine Geschichte als die der Seele, keinen Frieden als den der Seele.“

„Die längste Reise
ist die Reise nach innen.
Wer sein Los gewählt hat,
wer die Fahrt begann
zu seiner eigenen Tiefe
(gibt es denn Tiefe?) –
noch unter euch,
ist er außerhalb der Gemeinschaft,
abgesondert in eurem Gefühl
gleich einem Sterbenden
oder wie einer, den der nahende Abschied
vorzeitig weiht
zu jeglicher Menschen endlicher Einsamkeit.
Zwischen euch und jenem ist Abstand,
ist Unsicherheit –
Rücksicht.
Selber wird er euch sehen
abgerückt, ferner,
immer schwächer eures Lockrufs
Stimme hören.“⁷ (Dag Hammarskjöld)

„Die Seele muss in einem doppelten Sinn ‚zu sich selbst kommen‘: sich selbst erkennen und werden, was sie sein soll.“ Die Selbsterkenntnis hat mehrere Stufen. Die erste ist das einfache Bewusstsein. Die zweite die bewusste Selbstbeobachtung, in der sich das reine Ich vom dunklen Grund des ungeteilten Ichlebens abhebt. Auf der dritten Stufe entdeckt man jenen Raum der Seele, den man nicht ganz ans Licht bringen kann, da er sowohl bewusst wie unbewusst ist. Hier wohnt das persönliche Ich, das eigentlich freie. Dieses Fortschreiten von der Selbsterkenntnis zur Selbstgestaltung, also das „Innere“ so zu bewohnen, dass von dort das „Äußere“ durchformt wird, wäre die eigentliche Aufgabe des Menschen. Viele erreichen aber nicht einmal die dritte Stufe der Selbsterkenntnis und bleiben an Oberflächlichem hängen. Das Wesen der Seele ist das, was das Leben formt, bezeichnet durch Sinn und Kraft. Der Sinn ist das Ziel, auf das die Seele hin geordnet ist, die Kraft ist ihr gegeben, um das Ziel zu erreichen, „um zu werden, was sie sein soll.“⁸ (Edith Stein)

... blickt uns an

Im Bernardisaal des Stiftes Schlierbach in Oberösterreich gibt es die Darstellung eines „Allbeobachters“, d. h. der Betrachter wird vom Auge dieses Beobachters, der auch noch ein Fernrohr hat, angeschaut, wohin immer er sich im Raum bewegt. Der „Allbeobachter“ kontrolliert, überprüft, ihm entgeht nichts, er schaut nie woanders hin oder einfach weg. – Im Bernardisaal in Schlierbach finden noch immer die mündlichen Matura- (Abitur-)Prüfungen statt. – Es kann tiefe Verstörung auslösen, unter ständiger Beobachtung zu stehen, sei es privat oder auch

⁷ Dag Hammarskjöld, Zeichen am Weg, München 1965, 31.

⁸ Edith Stein, Endliches und ewiges Sein, ESW II; 395.

beruflich. Der französische Philosoph Michel Foucault bezeichnete das Panoptikum als Ordnungsprinzip als Modell moderner Überwachungsgesellschaften und als wesentlich für westlich-liberale Gesellschaften, die er auch Disziplinargesellschaften nennt. Selbstbestimmung ist wesentlich für Arbeitszufriedenheit und die seelische Gesundheit. Die Palette an Kontrollinstrumenten ist durch Digitalisierung rasant gewachsen. Wer braucht noch Chefs, wenn man Chips hat? Überwachung mittels GPS-Daten, das gibt es schon in manchen holländischen Einrichtungen. Registriert wird, wie lange Krankenpflegerinnen bei welche Patient:innen verweilen, und diese Daten fließen automatisch in die Mitarbeiter:innen-Evaluationen ein. Eugen Roth hat diese Verstörung durch ständige Beobachtung und Kontrolle – auf Gott gemünzt – in ein paar Versen folgendermaßen ausgedrückt: „Ein Mensch, der recht sich überlegt, dass Gott ihn anschaut unentwegt, fühlt mit der Zeit in Herz und Magen, ein ausgesprochenes Unbehagen. Und bittet schließlich ihn voll Graun, nur fünf Minuten weg zu schau'n. Er wolle zwischen durch allein, recht brav und artig sein. Doch Gott davon nicht überzeugt, ihn ewig unbeirrt beäugt.“ (Eugen Roth)

„Die Seligpreisungen spiegeln das Antlitz Jesu und seine Liebe.“⁹ Wir haben von Jesus kein authentisches Bild, kein Foto, keine Filmaufnahmen, keine handschriftlichen Dokumente, keine Unterschrift, keinen genetischen Code, aber: Die Seligpreisungen spiegeln das Antlitz, das Gesicht, die Identität Jesu, sie stehen im Herzen der Predigt Jesu. Dieses Antlitz Jesu vermittelt, wer Gott für uns Menschen ist. Jesu Blick auf die Menschen bleibt nicht an der geschminkten, geschönten, gestylten Oberfläche stehen. Jesu Blick geht in die Tiefe; er vermittelt Würde, Zuwendung, Leben und Hoffnung. In Jesus, in seinen Seligpreisungen schreibt Gott das Hoheitszeichen seiner Liebe und Würde auf die Stirn eines jeden Menschen, des Freundes und Feindes, des Armen und Geringen. Es ist und versagt, von uns selbst, von den anderen, von den Schwachen gering und verächtlich zu denken. Wir würden Gott selbst verachten und ihn geringschätzen.

Der liebende Blick Gottes im christlichen Verständnis trägt die unmittelbar liebende Wertschätzung des Menschen in sich. Ähnlich wie in Schlierbach findet sich in der Turmkapelle des Brixener Doms in Südtirol ein Fresko eines „allsehenden Christus“. Wohin immer sich der Betrachter in der Turmkapelle bewegt, er wird von Christus angesehen. Im Menschen Jesus Christus wird das Antlitz Gottes sichtbar. Nikolaus Cusanus schreibt im 15. Jahrhundert zum „allsehenden Christus“: „Dein Sehen, Herr, ist Lieben, und wie dein Blick mich aufmerksam betrachtet, dass er sich nie abwendet, so auch deine Liebe. Soweit Du mit mir bist, soweit bin ich. Und da dein Sehen dein Sein ist, bin ich also, weil du mich anblickst. Indem du mich ansiehst, lässt du, der verborgene Gott, dich von mir erblicken. Und nichts anderes ist dein Sehen als Lebendigmachen.“¹⁰

„Dein Ort ist / wo Augen dich ansehen. Wo sich die Augen treffen entstehst du. / Von einem Ruf gehalten, immer die gleiche Stimme, es scheint nur eine zu geben mit der alle rufen. / Du fielest, / aber du fällst nicht. / Augen fangen dich auf. / Es gibt dich / weil Augen dich wollen, dich ansehen und sagen dass es dich gibt.“¹¹

⁹ Katechismus der katholischen Kirche Nr. 1717.

¹⁰ Nikolaus von Kues, De visione Dei/Die Gottesschau, in: Philosophisch-Theologische Schriften, hg. und eingef. von Leo Gabriel. Übersetzt von Dietlind und Wilhelm Dupré, Wien 1967, Bd. III, 105-111.

¹¹ Hilde Domin, Wer es könnte. Gedichte, Hünfelden 2000, 17.

Der Weitblick Jesu

In den Seligpreisungen spricht sich der Weitblick Gottes aus. Es gibt ein Bild von Klee, das Angelus Novus heißt. Ein Engel ist darauf dargestellt, der aussieht, als wäre er im Begriff, sich von etwas zu entfernen, worauf er starrt. Seine Augen sind aufgerissen, sein Mund steht offen und seine Flügel sind ausgespannt. „Der Engel der Geschichte muss so aussehen. Er hat das Antlitz der Vergangenheit zugewendet. Wo eine Kette von Begebenheiten vor uns erscheint, da sieht er eine einzige Katastrophe, die unablässig Trümmer auf Trümmer häuft und sie ihm vor die Füße schleudert. Er möchte wohl verweilen, die Toten wecken und das Zerschlagene zusammenfügen. Aber ein Sturm weht vom Paradiese her, der sich in seinen Flügeln verfangen hat und so stark ist, dass der Engel sie nicht mehr schließen kann. Dieser Sturm treibt ihn unaufhaltsam in die Zukunft, der er den Rücken kehrt, während der Trümmerhaufen vor ihm zum Himmel wächst. Das, was wir den Fortschritt nennen, ist dieser Sturm.“¹²

In den Seligpreisungen fügt Jesus das Zerschlagene und die Zerschlagenen zusammen, holt er die Verlorenen heim, macht er die Kaputten lebendig, trocknet er die Tränen, gibt er den Toten Hoffnung. Insofern sind die Seligpreisungen eine „Magna charta“ gegen die Resignation und gegen die Hoffnungslosigkeit.

+ Manfred Scheuer
Bischof von Linz

¹² Walter Benjamin, zu Paul Klee, Angelus Novus. Über den Begriff der Geschichte These IX.